

Festrede 1. August 2023 von Dr. Eva-Maria Kleinöder

Liebe Festgäste

Herzlich Willkommen auch von mir. Es ist mir eine Ehre. Im ersten Augenblick war mir die Idee schon etwas verwirrend, dass ich hier sprechen darf, mehr noch, dass Sie mir zuhören müssen, mir mit meinen fränkischen Dialekteigenheiten gepaart mit schweizerdeutschem Einschlag. Ich habe mir da eine Sprache angewöhnt, die man nur als Promenadenmischung bezeichnen kann, und die höchstens die Franken für Schweizerdeutsch halten. Ich kann nicht anders und bitte um Verzeihung.

Dass ich heute als Frau, als eingebürgerte Deutsche sprechen darf, ich, die ich viele Jahre hier gelebt habe „zum Verbleib beim Gatten und Vater“, promoviert aber ohne reelle Chance auf eine Arbeitserlaubnis, das hat mich erstaunlich wenig verwundert. Es ist Manches gegangen in Richterswil die letzten fast 40 Jahre. Und ich muss sagen, dass ich es Richterswil nie vergessen habe, dass unsere Familie bei der Einbürgerung nicht zu Kreuze kriechen musste. Man hat uns mit Freundlichkeit und Respekt behandelt. Das hat es leichter gemacht manch andere befremdliche Situation wegzustecken.

Vielleicht bewege ich mich nur in besonderen Kreisen, aber mir scheint heute auch die Anzahl der Schweizer Männer, die sich alleine für die Krone der Schöpfung halten und die wissen, wo der Platz für Frauen wäre, doch sehr rückläufig zu sein. Es gibt noch viel zu tun für Männer und für Frauen, bis ein ja immer labiles Gleichgewicht geschaffen ist. Aber - Ich bin inzwischen umgeben von Männern, die wunderbar kochen, die uns bei unserem Verein Frauen Richterswil/Samstagern unterstützen auf verschiedenste Art – im Hintergrund, einfach so. Auch das gibt es. Sieht man sich in der Welt um, so ist nicht ganz sicher, dass die Entwicklung in die richtige Richtung weiter geht, aber da wollen wir doch auf die Schweizer Unabhängigkeit hoffen, eine Unabhängigkeit auch im Denken, damit wir uns hier nicht vor kleinen Trumps, Putins, Erdogans oder Taliban fürchten müssen.

Grosse Angst habe ich nicht: Denn die Richterswilerinnen und Richterswiler haben zwei wunderbare Eigenschaften, die dazu gar nicht passen würden: Sie feiern gerne und sie machen gerne Musik. Da ist für Leib und Seele gesorgt. Wir finden hier in Richterswil das Beste – für jeden Geschmack. Wir feiern mit Bier oder Wein, mit feinen gebratenen Würsten oder mit einem wunderbaren Mehrgänger. Man kommt zusammen um zu feiern, an den langen Sommerabenden, die Jungen zur Beachparty, zur Chilbi oder zum 1. August. Im Winter hört man nicht auf zu feiern: Die Räbenchilbi ist schöne Erinnerung, für alle, die hier gross geworden sind und ist Anziehungspunkt für Gäste von nah und fern. Man ist grosszügig hier. Alle unsere Senioren über 75 Jahre sind Anfang Dezember eingeladen zur Seniorenweihnacht. Einfach eingeladen - zu einem feinen Mittagessen, zu ein paar besinnlichen Gedanken und ganz viel wunderbarer Musik. Das wird sehr geschätzt, das gebe es sonst nirgends. Wir feiern drei Tage lang und haben jeden Tag im Schnitt fast 100 Gäste. Wir stemmen das, da alle zusammenhelfen: Unser Verein Frauen Richterswil/Samstagern, der die Organisation und Durchführung unter sich hat, die politische Gemeinde, die beiden Konfessionen und der Pflägifond, die sich die Finanzen teilen. Wo gibt es diese breite Zusammenarbeit? Ein bisschen stolz dürfen wir sein.

Richterswil, schönstes Dorf am Zürichsee, - für so manchen ist das auch ein grosses Problem wegen der Mieten und der Immobilienpreise. Harte Arbeit für die politisch Verantwortlichen, hier eine ausgewogene Sozialstruktur zu bewahren. Das Problem und

das Glück: Man wohnt eben gerne hier. Es ist schön, sehr schön. Die Lage, der See, sie sind Geschenk. Viele arbeiten auch daran, dass wir so angenehm wohnen können. Ihnen ein herzliches Dankeschön und ein herzlicher Applaus.

Aber: Richterswil sieht nicht nur gut aus – es klingt auch schön! Hier gibt es einen musikalischen Reichtum, der in dieser Dichte und auf diesem Niveau kaum zu übertreffen ist. Kinder-, Männer-, -Frauen-, gemischte-, Jodel- und Kirchenchöre in Richterswil und Samstagern - welch ein Reichtum! Adhoc Singkreise, eine Guggenmusik und tolle Instrumentalisten. Die Kirchenmusik hier hat höchstes musikalisches Niveau, immer wieder Konzerte mit interessantem Programm.

Auch hier ist man auf gutem Weg zu mehr Zusammenarbeit: Man lädt sich für einen Auftritt ein, Chöre singen zur Abwechslung einmal zusammen und können so Grosses zustande bringen. Es ist ganz allgemein ein reiches künstlerisches und kulturelles Leben hier in Richterswil. Denken wir an den Bären, den Preisigkeller, das Kulturforum. Der Sport ist vielfältig organisiert. Ein Geschenk für uns alle.

Ja – und jetzt feiern wir den 1. August, den Schweizer Nationalfeiertag. Es ist ein Glück für die Schweiz, dass sie sich mit der Geschichte von Wilhelm Tell auf einen Bund, auf eine Treueschwur berufen kann und sich nicht auf einen militärischen Sieg berufen muss. Sonst müssten wir vielleicht heute Abend bei einer Militärparade zusehen.

Mit Wilhelm Tell hat die Schweiz einen Gründungsmythos, der in ihrer Geschichte immer wichtig war und der bis heute in der Schweizer Politik wirkmächtig ist. Diese Legende, diese Geschichte, sie ist wichtig um die verschiedenen Sprachen und Kulturen der Schweiz zusammen zu halten. Sie ist, jenseits der wirtschaftlichen Interessen, das, was den Menschen in den verschiedenen Landesteilen, die in den verschiedenen Jahrhunderten und unter ganz verschiedenen Umständen zur Schweiz gestossen sind, das Gefühl vermittelt, Schweizer zu sein.

Friedrich Schiller hat Tells Geschichte, basierend auf verschiedenen Sagen, in seinem Schauspiel „Wilhelm Tell“ erzählt. Schiller hat viel dazu beigetragen, diese Geschichte im ganzen deutschsprachigen Raum bekannt zu machen, vor allem auch in der Schweiz. Wie sehr dieses Schauspiel geföhlt Schweizer Eigentum ist, wurde mir überdeutlich, als meine Tochter aus dem Dorf nachhause kam und empört berichtete, sie habe ein Plakat gesehen, auf dem angekündigt werde, dass eine Theatergruppe aus Weimar hier den Wilhelm Tell spiele. Das dürften die nicht. Das seien keine Schweizer, denke sie.

Sie hat es gespürt: Die Geschichten von Wilhelm Tell sind heilige Geschichten für dieses Land.

Diese Geschichten werden heute, werden alle Jahre wieder gefeiert und prägen unabhängig von der jeweiligen konkreten Situation im Land, das Selbstbild der Schweiz als einig Bund von Brüdern (Frauen inzwischen hoffentlich mitgemeint). Es sind die altehrwürdigen Geschichten vom Schweizer, der nicht bereit ist, sich der Gewalt eines fremden Herrschers zu beugen. Hodlers Wilhelm Tell, übermenschlich gross und mächtig, wie er da im Kunsthaus Zürich hängt – er ist kein aufmüpfiger Bergbauer, der gut schiessen kann – er ist eine mythische Gestalt, die dieses Bild zusammenhält.

Kernszene der Geschichten um Wilhelm Tell ist der Rütlichwur wie Schiller ihn formuliert hat:

Lasst uns den Eid des neuen Bundes schwören.
Wir wollen sein ein einzig Volk von Brüdern,
in keiner Not uns trennen und Gefahr.
Wir wollen frei sein, wie die Väter waren,
Eher den Tod als in der Knechtschaft leben.
Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.

Diese Worte sind so nie gesprochen worden, aber sie haben die Schweiz über Jahrhunderte begleitet, ihr Richtung gegeben.

Wenn die Schweiz 1. August feiert, da sind zwei Dinge wichtig: Einerseits die Selbstvergewisserung und Orientierung in der Zeit, wo stehen wir heute, sind wir die Schweiz, die wir sein wollen? Wer gehört zu den Brüdern, für wen gilt die Freiheit, für wen die Knechtschaft? Was heisst heute Neutralität? Wie kann es weitergehen? Es ist komplizierter geworden als auch schon. Die Antwort auf diese schwierigen Fragen, die wollen Sie aber sicher nicht von mir.

Ausserdem hat schon Antoine de Saint-Exupery geschrieben: „Die Zukunft soll man nicht voraussehen wollen, sondern möglich machen.“ Wir wollen alle dafür arbeiten, hier in Richterswil. Jede und jeder leistet seinen ganz persönlichen Beitrag für ein gutes Zusammenleben, für eine gelingende Zukunft, gleich wo wir uns einsetzen, gleich wo wir politisch stehen.

Dieser Tag soll uns zusammenbringen. Das steht jetzt weiter an: In Dankbarkeit unter dem weissen Kreuz auf rotem Grund weiter Essen und Trinken und Fröhlichsein, Feuer und Feuerwerk.

Wie endete Heinz Erhard sein Gedicht vom Apfelschuss:

Man rief: "Ein Hoch dir, Willi Tell !
Jetzt gehn wir einen trinken, gell ?"*

Vielen Dank für die Einladung! Einen schönen Abend!